

Univ.-Bibl.
Giessen

Jahresbericht

über das

KARL-FRIEDRICHS-GYMNASIUM

zu

EISENACH

von

Ostern 1865 bis Ostern 1866

erstattet

von dem Direktor

Dr. Karl Hermann Funkhänel,

Grossherzoglich Sachsischem Hofrath und Ritter des Ordens vom weissen Falken I. Abth.

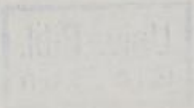
Voran steht:

eine Abhandlung des Prof. Dr. August Witzschel:

Sitten und Gebräuche aus der Umgegend von Eisenach.

Eisenach.

Druck der Hofbuchdruckerei.



Jahresbericht

von

KARL-FRIEDRICH-GYMNASIUM

LEHRER

im

Ostern 1868

von

Dr. Carl Hermann Fehling

Lehrer am Carl-Friedrich-Gymnasium in Göttingen

Verlag

von Fehling & Co. in Göttingen

mit dem Preis von 1 Mark 50 Pfennig

Preis 1 M 50 P

in Göttingen



Nachstehende Sitten, Gebräuche und abergläubische Meinungen gehören, wo nicht ein anderer Heimathsort genannt ist, der Umgegend von Eisenach und dem nächsten Werrathale an, sind dort in den Ortschaften der Aemter Eisenach, Gerstungen, Vach und Tiefenort ziemlich allgemein gekannt und im Andenken des Volkes noch lebendig. Ich habe sie grösstentheils nach mündlichen Mittheilungen selbst gesammelt, auch einige schriftliche Beiträge erhalten, welche das bereits Gesammelte meist bestätigt oder noch in andern Ortschaften jener Gegend nachgewiesen, auch durch einzelne neue Züge bereichert haben. Wo eine gedruckte Quelle von mir benutzt worden ist, habe ich dieselbe genannt und angeführt.

Der Raum, auf welchen meine Mittheilungen sich hier beschränken müssen, gestattet nicht, den einzelnen Sitten und Bräuchen erklärende Anmerkungen beizufügen. Ich wollte nicht den einen oder andern Brauch herausheben und eingehend besprechen, sondern lieber eine Reihe solcher Volksthümlichkeiten aus unserer nächsten Umgebung vorführen und durch diese kleine Stofflieferung darlegen, wie viel uralter Brauch und Glaube, von der vorchristlichen Feier und Heiligkeit der Wintersonnenwende, der Frühlings- und Sommerfeste, dem heidnischen Herbstopfer oder Erntefeste abstammend, auf dem kleinen von mir durchzogenen Gebiete noch zu hören und zu sehen war und gewissermassen eine Religion für den ganzen niedern Hausbedarf bis auf die jüngste Zeit herab gebildet hat. Wie es hier in unserer Nähe mit diesen Dingen bestellt ist, so ist es auch anderwärts. Und sicher kann derjenige, welcher auf diese Culturüberreste der frühesten Zeit achten will, auch in andern Gegenden von Thüringen noch viel ungekanntes und werthvolles Material zum Ausbau der deutschen Mythologie auffinden. Und ich möchte allen, die mit dem Volke im steten Verkehr stehen und dessen Brauch und Weise vor Augen haben, die Ansammlung der volksthümlichen Sitten, Gebräuche und Meinungen in den einzelnen Ortschaften und Gegenden des Thüringer Landes im Interesse jener Wissenschaft ans Herz legen. J. Grimm sagt: „Das, wodurch unsere deutsche mythologie eigentlich grosz gezogen scheint, von woher ihr noch reiche aufschlüsse bevorstehen, ist die früher hintangesetzte und unterlassene samlung von volkssagen und gebräuchen, deren zähe lebenskraft ungläublich lange widerstanden hat, jetzt aber zu weichen droht, wenn ihr nicht angestrengte aufmerksamkeit zu theil wird. wer es mit einfachem sinn und treuem fleisz verrichtet, dem pflegt auch glück zur seite zu stehen und mitten unter dem geschäft auge und ohr für alles geschärft zu werden, was an dem oberflächlichen und unbeholfenen samler vorübergeht.“

Advent, Weihnachten und Dreikönigstag.

1. Von jenen uralten, durch ganz Deutschland gekannten, kindererfreuenden und kindererschreckenden Weihnachtsgestalten, welche in der Dämmerung der Adventabende und zwölf Nächte unter allerlei Namen umherschleichen, haben in Thüringen der Herscheklas, Knecht Ruprecht und das Christkindchen ihr Dasein und Leben, wenn auch abgeschwächt und ermattet, noch an vielen Orten gefristet. In der Umgegend von Eisenach, im Werragrunde und auf der Rhön hält der Herscheklas (St. Nicolaus) oder der Knecht Ruprecht am Nicolausabende theils allein, theils vom Christkindchen begleitet, seinen Umgang. Der Herscheklas war oder ist gewöhnlich in einen umgekehrten Schafpelz oder vom Kopf bis auf die Füße herab in Erbsstroh gehüllt, hat eine erschreck-

liche Maske vor dem Gesicht, auf dem Kopfe eine Perücke von Werg oder Stroh, am Halse eine Kuhschelle, um den Leib als Gürtel eine eiserne Kette; in der Hand führt er eine grosse Birkenruthe, auch wohl eine Raszel, und auf dem Rücken hängt ihm ein grosser Sack mit Aepfeln und Nüssen. In dieser und ähnlicher Vermummung tritt er an dem ihm geheiligten Abende in die Häuser ein, worin kleine Kinder sind, erkundigt sich bei den Eltern nach dem Betragen derselben, examinirt sie, lässt sie beten und wirft den artigen, folgsamen Kindern seine Gaben als Belohnung in die Stube, die unfolgsamen aber, welche kein Gebet hersagen können oder wollen, straft er mit der Ruthe oder macht Miene, sie in seinen grossen Sack stecken und mitnehmen zu wollen. In dieser Weise trat Klas-Ruprecht früher überall auf; jetzt mag seine alte Rauheit an den meisten Orten sich etwas gemildert und abgeschliffen haben.

Begleitet das Christkindlein seinen Umzug, so theilt dieses gewöhnlich aus dem Körbchen, das es am Arme trägt, die Aepfel und Nüsse aus und jenem verbleibt nur das Amt der Züchtigung. Meist aber geht dasselbe, und zwar allein, erst am Weihnachtsabende umher, doch hier und da auch zu dieser Zeit in Gesellschaft des Klas-Ruprecht. Ein Mädchen in weisser, mit rothen Bandstreifen ausgeputzter Kleidung, mit einem rothen Gürtel um den Leib, einer weissen Haube auf dem Haupte und einem gleichen Schleier vor dem Gesichte, mit einer Klängel, auch wohl mit der Ruthe in der Hand kommt in die Häuser zur Zeit der Bescherung, weist dann jedem Kinde seine Geschenke an oder theilt Gaben aus unter Ermahnungen zum Gehorsam gegen die Eltern und Fleisz in der Schule.

2. Das Christkindchen verweilt die Nacht über noch auf der Erde, am andern Morgen aber, wenn früh um 6 Uhr die Glocken läuten, steigt es wieder zum Himmel empor.

3. In der Adventzeit machen die Eltern ihre Kinder auf das Abendroth am Himmel aufmerksam und sagen dabei, dass dort das Christkindchen das Zuckerwerk für die guten Kinder backe.

4. In der Ruhl gehen am Christabende die Kinder zu ihren Verwandten, Pathen und Freunden des elterlichen Hauses mit Tüchern (Lappen), die sie dort in der Stube in den Winkeln, unter Stühlen und Tischen ausbreiten und hinlegen, damit ihnen das Christkindchen etwas darauf beschere. Am Morgen des ersten Weihnachtstages gehen sie wieder hin und nehmen die Gaben und Geschenke in Empfang. Vergl. Vernalcken Mythen und Bräuche S. 286, 8.

5. Der Umgang des Klas-Ruprecht mit dem Christkindchen am Weihnachtsabende war sonst auch mit allerlei Reimsprüchen ausgestattet und kleine dramatische Scenen, in welchen Eltern und Kinder mitspielen, heften sich noch hier und da an die Fersen dieser umziehenden Gestalten. Das ursprüngliche Personal hat sich mit der Zeit vermehrt: dem Christkindchen ist Maria und ein Engel, dem Niclas Petrus mit dem Schlüssel und der volkstümliche Hans Pfrim an die Seite gestellt; auch der alte Joseph, einige Schäfer, Herodes und der Mohrenkönig haben sich mit Rollen eingedrängt, die an das in der Kirche sonst übliche Kindelwiegen, an die Anbetung der Hirten und Begabung der Weisen aus dem Morgenlande erinnern. Die ursprünglichen Bestandtheile sind aber geblieben und die späteren Interpolationen leicht zu erkennen. Noch im vorigen Jahrhundert waren dergleichen Weihnachtsspiele in vielen Dörfern auf dem Walde und im Flachlande heimisch und noch früher auch in den Städten beliebt und gern gesehen. Im Amte Gerstungen lebt ein solches Spiel noch heute in gutem Andenken der Leute und im meiningischen Orte Oberkatz an der Rhön ward bis in die jüngste Zeit alljährlich ein Christkindelspiel von den jungen Burschen aufgeführt. *)

*) Dieses Spiel hat folgenden Inhalt und Verlauf.

Wie das Christkindlein von der erwachsenen Jugend in Oberkatz gespielt wird am Christheilgenabend.

Der Vorläufer

ist weiss gekleidet, hat an seinen Hosen Streifen von Goldpapier, um die Lenden ein rothes Band, auf dem Haupte einen weissen Papphut mit Sternen von Gold-

papier und einen weissen Busch daran und führt in der Hand eine mit Goldpapier überzogene Peitsche. Nachdem er sich beim Eintritt in die Stube höflichst vorbeugt hat, spricht er:

6. Ein Weihnachtsfeuer in der Christnacht wird auf dem Antoniusberge (Tungelsberge) bei Schweina, im Amt Salzung, von der Dorfjugend noch immer angezündet. Weder

Guten Abend, guten Abend, Glück herein!
Hier schicken mich die lieben Christkindelein;
Ich sollte fragen, ob's die Hausleute zufrieden sein,
Dasz die lieben Christkindelein sollen kommen herein.

Hat der Vorläufer eine zusagende Antwort erhalten, so geht er hinaus in den Hof und klatscht mit der Peitsche so lange, bis seine Mitspieler kommen, denen er dann mittheilt, dasz sie in das Haus eintreten dürfen.

Der erste Schäfer,

in der Kleidung eines gewöhnlichen Schäfers, hat aber viel Wolle um den Hals und den Schöppenstiel mit Silberpapier umringelt:

Guten Abend, guten Abend, ihr lieben Leut',
Verzeiht mir meine Grobheit,
Dasz ich so schnell hereingetreten komm';
Es ist sehr kalt drauzen (reibt sich die Hände),
Hände und Füsze mögen einem erfrieren.
Simon, Simon, komm' auch herein!

Der zweite Schäfer:

Ja, ja, wenn's nur die Hausleute zufrieden sein.

Der erste Schäfer:

Simon, siehe einmal, es ist schön warm allhier.

Der zweite Schäfer:

Ja, ja, Bruder Schäfer, beim Ofen! das glaub' ich dir;

Ich wollte, dasz ich schon wieder drauzen wäre.

Der erste Schäfer:

Simon, Simon, ziehe einmal deine Sackpfeife heraus

Und sieh' doch nicht so sauer aus.

Die Pfeife steckt in einem Ranzen, welchen der zweite Schäfer anhängen hat, und besteht aus einer kleinen Mangerolle, die mit Gold- und Silberpapier geringelt ist.

Der zweite Schäfer:

Ja, Bruder Schäfer, gleichwohl wollte ich dir ein's machen auf meiner Sackpfeife, aber sie ist mir eingefroren und hab' auch noch die Huppstange verloren.
Dabei zieht er die Pfeife etwas aus dem Ranzen heraus.

Der erste Schäfer:

Simon, sieh einmal, was guckt da drauzen herein,

Ich meint', es wär' das liebe Christkindelein. (Die Sonne sieht zur Thüre herein.)

Der zweite Schäfer:

Ja, ja, bei meiner Sackpfeife, es scheint's zu sein.

Die Sonne

ist ein Mädchen mit einem weissen, von zahlreichen Bändern geschmückten Kleide und einem Papphut; daran sind viele Sterne und Bänder von Goldpapier und am Hute eine blecherne Laterne angebracht, deren Deckel in einen Stern ausgeschnitten ist, so dasz das darin befindliche Licht sternförmig ausstrahlt. In der Hand hat sie einen Taktirstock, auch mit Bändern geschmückt. Sie spricht:

Ich bin die Sonn', geb' klaren Schein,
Das danket eurem Jesulein,
Der euch all' eure Tritt' und Schritt',
Auch eure Leib' und Seel' behüt'.

Der Engel,

(gekleidet wie die Sonne, nur hat er in dem Hute kein Licht und anstatt des Taktirstockes einen sehr langen, ganz mit Gold- und Silberpapier überzogenen und mit einer Fahne von Bändern versehenen Stock):

Ihr faulen Schäfer, was liegt ihr hier
Auf diesem groszen Ehrentag,
Da Christus der Herr geboren ist,
Der euer Hirt und Heiland ist?

Beim Eintritt des Engels fallen die Schäfer, die bis jetzt am Ofen sich gewärmt, auf die Kniee.

Der erste Schäfer:

Und wem ist dies zu gut gescheh'n
Und wem soll dieser Trost angeh'n?

Der Engel

Euch, euch und aller Welt;
Jetzt kommt der grosze Jakobsheld.

Der erste Schäfer:

Ei, so wollen wir singen eins.

Die Sonne:

Und ich schlage den Takt d'rein.

Die beiden Schäfer richten sich empor und singen in Gemeinschaft mit dem Engel und der Sonne einen beliebigen Vers eines Weihnachtsliedes.

Der König aus dem Mohrenlande,

bekleidet mit einer weissen Hose, einem Frack mit Silberpapier ausgeschmückt und einem Napoleonshute aus Pappe mit schwarzem Papier überzogen, worauf von Gold- und Silberpapier geschnittene Sterne geklebt sind; auf beiden Seiten ist ein Stern ausgeschnitten, damit man das Wachlichtchen brennen sieht, das im Hute selbst sehr vorsichtig angebracht ist; an der Seite hängt ihm ein langer Säbel. Er führt die Maria in die Stube, zieht den Säbel und spricht:

Jetzt kommt der König aus Mohrenland
Und bringt die Maria an der Hand,

weltliche noch kirchliche Verbote haben den Brauch beseitigen können, auch nicht die Ungunst der Witterung, Regen, Schnee und Kälte. Schon in der Adventzeit bauen die älteren Knaben und jungen

Thut ihr verehren Gold, Weihrauch und Myrrhen,

Damit sie das liebe Christkindlein thut myrrhen.

Der König tritt nun der Sonne und dem Engel gegenüber und präsentirt mit dem Säbel.

Der König Herodes,

gekleidet wie der König:

Bist du der König aus Mohrenland,

fährt mit seinem Säbel an den des Königs, dasz es einen hellen Klang gibt,

Bin ich Herodes, ein Vierfürst genannt,

Euch, euch zu fragen insgesamt,

Ob ihr gesehen und erkannt

Den hellen Stern in eurem Land'.

So ziehet hin und forschet fein

Gar fleiszig nach dem Kindelein,

Und wenn ihr's findet, so sagt mir's auch,

Dasz ich's anbete nach meinem Brauch.

Herodes tritt neben den König und präsentirt ebenfalls mit dem Säbel.

Maria

in gewöhnlicher Bauernkleidung; in einem Kindermantel trägt sie eine Wiege, auf dem Kopfe ein seidenes Tuch; das Wiegebettchen von seidenen Stoffen, darin eine geschmückte Puppe, die das Jesuskindlein vorstellt. Ist sie in die Stube getreten, thut sie die Wiege hervor, lässt die anwesenden Kinder wiegen so lange, bis Herodes mit Sprechen fertig ist, dann spricht sie:

Joseph, Joseph, mein alter Mann,

Wird sein' Sach' schon zeigen an.

Joseph

ist wie ein alter Mann gekleidet, trägt einen dreieckigen Hut mit einem Federbusch, ein Winkeleisen, eine Schnupftabakdose, daraus er die Zuschauer schnupfen lässt, die ihm dafür eine Belohnung an Geld in die Dose legen. Schon draussen und beim Hereingehen hustend, spricht er:

Was soll ich euch viel Sagens machen,

Ihr wisst ja selber wohl die Sachen,

Dasz in einem finstern Stall,

Wo Ochs und Esel liegen all',

In der Krippe, in der Wiegen,

Das liebe Christkindlein thut liegen.

Ich zimmere täglich auf dem Land,

bei diesen Worten setzt er sich an den Tisch und malt mit Hilfe des Winkeleisens ein Haus,

Doch Armethei geht vor die Hand,

Ich leb' in einem traurigen Stand

Und ziehe nach Egyptenland.

Petrus, Petrus komm' auch herein

Und schlag' mit deinem groszen Schlüssel d'rein!

Petrus

hat schwarze Hosen mit Silberstreifen, eine dergl. Jacke, gewöhnlichen Hut, ganz mit Silberpapier überzogen, in der Hand einen hölzernen Schlüssel, ebenfalls mit Silberpapier überzogen. Er schlägt damit auf den Tisch und spricht:

Mein groszer Schlüssel klinget nicht,

Die bösen Kinder gehorchen nicht;

Wenn sie des Morgens früh aufsteh'n und beten gern,

So will ich ihnen die Himmelsthür aufschlieszen gern.

Flugs, Flugs komm' auch herein!

Flugs.

Kleidung des Engels; statt eines Stabes eine Birkenruthe in der Hand, unter seinem weissen Kleide um die Lenden ein Schellengeläute, das er jedesmal hören lässt, wenn ein Mitspieler in die Stube tritt. Sobald er selbst eingetreten ist, so musz er in drei Sprüngen bis an den Tisch kommen. Er spricht:

Flugs, flugs fleucht man zur Himmelsthür herein,

Es musz erst recht gebetet sein,

So komme ich mit Unbedacht,

Schlag' d'rauf, dasz die Haut kracht.

Schlägt mit der Ruthe auf den Tisch.

Zitter, Zeter, Scorpion,

Dasz sie schreien Mordion.

Darauf lässt er die Kinder in der Stube beten.

Das Christkind,

ein Mädchen, gekleidet wie der Engel, hat aber statt des Hutes ein seidenes Tuch über den Kopf hängen, in der einen Hand eine Birkenruthe, in der andern ein Körbchen mit Nüssen:

Hört, ihr Kinder, euretwegen

Bin ich jetzt und hier zugegen,

Dasz ich meinen Abgesandten,

Sct. Nicolaus Rupperich ist auch vorhanden,

Dem ich seinen Willen ehre,

Den ihr jetzt und bald sollt hören.

Komm herein, Sct. Nicolas, mein frommer Mann.

Lässt die Kinder beten, gibt ihnen Nüsse, wobei es auch nicht an Hieben fehlt.

Der Herscheklas

hat einen groszen Mantel um, spitz auslaufenden Hut mit Papierfranzen, eine hölzerne Larve, eine geflochtene Birkenruthe in der Hand und spricht:

Ja, ja, wer mich fromm laszen kann!

Wums! ist die Losung hier,

Nach bösen Menschen (Kindern) ich spür';

Bursche auf dem Gipfel des Berges, worauf vor Zeiten die älteste Dorfkirche stand, aus Steinen, Moos und Rasen eine thurmähnliche Erhöhung, eine Art Pyramide, worauf am Christabend eine starke, oben mit Reisigbündeln versehene Stange aufgesteckt wird. Dann rüstet sich die Jugend des Orts gleichfalls mit Stangen, an deren Ende alte Besen oder Bündel von Holzspänen befestigt sind, um als Fackeln zu dienen. Daher in dieser Zeit kein Besen in Schweina sicher ist. Dunkelt der Abend und wird das Christfest eingeläutet, so zieht die Schaar der Knaben und Bursche den Berg hinauf und bald lodert die Flamme zum Himmel empor und das Kirchenlied: „Vom Himmel hoch da komm' ich her etc.“ klingt durch die stille Nacht. Um die Hauptflamme scharen sich kleinere Flammen und Lichter zu einem Kranz und zuletzt wird wohl auch noch ein Fackelrennen und Fackelschwingen angestellt, bis die Lichter allmählig verlöschend wieder ins Thal zurückwandeln. Unten auf dem Marktplatze wird noch ein Kirchenlied angestimmt. Kirchenlieder, abwechselnd mit Volksliedern, werden auch in vielen Wohnungen gesungen, dabei Jubeln und Zechen die ganze Nacht hindurch. Um Mitternacht wirds auf dem Kirchthurme lebendig und zwischen dreimaligen Glockenpulsen wird geblasen und gesungen.^{*)} Gegen Morgen läutet es zur Frühmette und Alt und Jung, die Kleinen an der Hand und auf den Armen, geht zum Gotteshaus, um sich dort zu erbauen an dem Wort vom ewigen Licht. — Auch im benachbarten Orte Steinbach finden Fackelzüge der Jugend an demselben Abende nach dem Lohberg oder Kirchberg statt, doch nicht mit derselben Theilnahme und gleichen Ausdehnung wie in Schweina. Aber noch im vorigen Jahrhundert soll auch hier in der Christnacht jedes Jahr ein Weihnachtsfeuer angezündet worden sein. (Brückner Landeskunde des Herzogthums Meiningen II, 55 f.) S. Grimm Mythol. 593. Wolf Beiträge zur d. Mythol. I, 117 ff.

7. Am Christabend, am Abend vor Neujahr und Dreikönigstag wird im Meiningen Oberland ein starker Holzstock („Christklotz“) vor dem Schlafengehen in den Ofen geschoben, der dann die ganze Nacht brennen musz. Seine Kohlen und Ueberreste behüten das ganze Jahr hindurch das Haus vor Feuersgefahr, Einbruch und anderem Unglück. S. Grimm Mythol. p. 594. 1220. Weinhold Weihnachtsspiele p. 12.

8. In der Umgegend von Saalfeld wird die ganze Christnacht hindurch das Feuer im Ofen erhalten.

9. In den heiligen drei Nächten vor Weihnachten, Neujahr und Dreikönigstag verwandelt sich alles fließende Waszer in der zwölften Stunde in Wein. S. Wolf Beiträge II, 124.

10. Während der zwölf Nächte wird die Asche im Ofen sorgfältig gesammelt und aufgehoben, um sie später unter den Samenlein zu mischen. Dadurch wird das Wachsthum und Gedeihen der Leinsaat befördert.

11. In der längsten Nacht bleibt in Kaltenlengsfeld das junge Volk die ganze Nacht wach. Man iszt und trinkt, jubelt und lässt sich's wohl sein. Das herkömmliche Eszen ist „Zempert“ oder „Zemmede“.

12. In Eisenach hat man früher zu Weihnachten Pfefferscheiben gebacken, auf welchen Frau Holle mit dem Spinnrad oder Spinnrocken abgebildet war.

Hausvater, Hausmutter! wie haben sich eure
Kinder verhalten,
Ist Mangel vorgefallen, so saget mir's, so
wollen wir gleich eine Probe mit ihnen
machen.

Lässt nur Erwachsene beten und straft mit Bibelsprüchen,

Ueber den Ursprung dieser Volksspiele und Umzüge des Klas-Ruprecht mit dem Christkindchen vor und zu Weihnachten s. Weinhold Weihnachtsspiele S. 4 ff. Vornaleken Mythen und Bräuche S. 282, 3; 286, 8. Quitzmänn die heidn. Rel. der Beiwaren S. 35 ff. Grimm Mythol. p. 472, 482.

^{*)} Sollte das noch ein Ueberrest von dem sonst in der Kirche üblichen Kindelwiegen sein? S. Hoffmann von Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenlieds S. 430. Meier Sagen aus Schwaben S. 464.

aber auch mit der Ruthe. Im Weggehen spricht er
noch:

Ihr Kinder nehmt euch wohl in Acht
Und seid auf euer Heil bedacht,
Und wenn ihr nicht wollt werden fromm,
So willich heut über acht Tage wieder komm'.

13. In der Christnacht musz das Viehfutter ins Freie gestellt oder um 12 Uhr derselben Nacht das Vieh gefüttert werden.

14. Im Meininger Oberlande füllt man am Weihnachtsheiligabend einen Korb mit Heu, stellt ihn in den heiligen drei Nächten ins Freie und legt am Dreikönigstage das gesegnete Futter dem Vieh vor. Wenn ein Thier davon nicht frisst, so ist das ein schlimmes Anzeichen. Vergl. Kuhn und Schwarz nordd. Sagen S. 406, 137. Vernaleken Mythen und Bräuche S. 290, 11.

15. In den Zwölften durfte der Name des Wolfes nicht genannt werden, wenn man von ihm verschont bleiben wollte.

16. Wenn es in den zwölf Nächten sehr windig und stürmisch ist („wenn die Bäume rammeln“), gibt es ein gutes und reichliches Obstjahr.

17. Auf der Rhön wälzen sich die Leute in der ersten Christnacht auf unausgedroschenem Erbsstroh herum, um Erbsen auszuschlagen, die sie dann bei der Aussaat unter die übrigen Erbsen mengen. Sie glauben damit der Saat ein besseres Gedeihen zu verschaffen. Auch peitscht man dort am Tage der unschuldigen Kinder die Bäume mit Ruthen, dasz sie im nächsten Jahre recht viele Früchte bringen. (Jäger Briefe über die hohe Rhön III, 5.) Vergl. Wolf Beitr. I, 121.

18. Dasselbe thut im Werragrund die Bäuerin in der Neujahrsnacht. Sie geht um 12 Uhr mit einer Ruthe in den Garten und schlägt damit an jeden Baum, sprechend: „ich schüttel dich, ich rüttel dich, du sollst mir tragen, dasz die Aeste beugen sich.“ S. Wolf Beitr. II, 126.

19. Man bringt auch in dieser Nacht den Obstbäumen ein Neujahr. Sie werden mit Strohbindern umwickelt und umbunden, das soll gleichfalls ihre Tragkraft erhöhen. S. Kuhn und Schwarz nordd. Sagen p. 407.

20. Während der zwölf Nächte darf kein Stall ausgemistet werden, sonst stirbt im Verlaufe des Jahres ein Thier. Ebenso wenig darf man Wäsche zum Trocknen aushängen; wer das thut, musz im nächsten Jahre einem Familiengliede den Sarg schmücken oder so viel Häute des gefallenen Viehes aufhängen, als er Stück Wäsche ausgehangen hat.

21. Dagegen spinnen die Frauen auf der Rhön und im Werragrund zwischen Weihnachten und Neujahr gern ihren Zwirn, weil er, in dieser Zeit gesponnen, besser hält. In Groszlupnitz wird der Zwirn in derselben Zeit nicht bloß gesponnen, sondern auch fleißig verarbeitet. Ein Kleidungsstück damit genäht, schützt beim Fallen vor dem Zerbrechen der Gliedmaszen.

22. Dem Mädchen, das am letzten Tage des Jahres oder am Abend vor Dreikönigstag seinen Rocken nicht abspinnt, wird von der Frau Holle oder Frau Roll der Flachs verunreinigt. Jedes Haar, das aus dem alten Jahr ins neue am Rocken verbleibt, hat ein Unglücksjahr zur Folge. „So viel Rockenhaar, so viel Unglücksjahr“, lautet das Volkswort. Grimm Mythol. p. 247.

23. Am Abend vor dem Neujahrstage geht der Bauer hinaus und schneidet Reiser von Erlenbäumen oder Hollunderbüschen ab, die er zu einem Reifen oder Seil dreht und in seinem Hause aufhängt, um vor dem Ausbruche eines Feuers gesichert zu sein.

24. Wer in der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 Uhr im Freien einen Kreis um sich zieht und in denselben tritt, kann sein Schicksal fürs kommende Jahr erfahren. Er darf sich aber vom Bösen nicht aus dem Kreise locken laszen, weil er ihm sonst verfällt. Weinhold a. a. O. p. 30.

25. Man kann sein Schicksal im künftigen Jahre hören, wenn man in dieser Nacht an dem mittelsten der drei Fenster eines Zimmers lauscht.

26. Wenn man am Sylvesterabend ein Licht in die Stube bringt und von den Schatten der Anwesenden einen ohne Kopf sieht oder mit zwei Köpfen, so stirbt der, dessen Schatten so erscheint, im kommenden Jahr. Vergl. Kuhn und Schwarz a. a. O. p. 508.

27. In derselben Nacht setzt man so viel Häufchen Salz auf den Tisch, als Personen zur Familie gehören, und bezeichnet ein jedes Häufchen mit dem Namen eines Familiengliedes. Wessen Häufchen am Morgen eingefallen ist, der musz in dem Jahre sterben. S. Grimm Mythol. p. 1072.

28. In der zwölften Stunde dieser Nacht setzen sich die Leute vor die Hausthüre, ziehen den einen Schuh aus und werfen ihn über die entgegen gesetzte Schulter rückwärts ins Haus. Fällt der Schuh mit der Spitze hinein, so bleiben sie das Jahr über im Hause; im umgekehrten Falle müssen sie das Haus verlassen. S. Grimm Mythol. p. 1072.

29. Wer den Namen der heiligen drei Könige auf Papier geschrieben bei sich trägt, ist vor allen Seuchen und jedem Unglück bewahrt. Ein Mädchen wird damit eine glückliche Heirath thun.

30. In der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 Uhr gieszt man durch einen Erbschlüssel geschmolzenes Blei schweigsam in Waszer, über welches Tauf-, Hochzeits- und Leichenzüge gehen; aus den Gestalten des Bleies kann man erkennen, was die Zukunft bringt. Namentlich ersehen die Mädchen daraus das Handwerkszeug oder andere Standeszeichen ihres künftigen Mannes.

31. In derselben Nacht decken die Mädchen den Tisch, setzen zwei Teller darauf, legen Meszer und Gabel daneben und stellen zwei Stühle dazu. Mit dem zwölften Glockenschlage erscheint der künftige Mann und nimmt seinen Platz am Tische ein. S. Grimm p. 1075.

32. Sie gehen auch in den Holzstall, nehmen stillschweigend einen Arm voll Holz, tragen es in die Küche und werfen je zwei und zwei Scheitchen ab. Bleibt von diesen zuletzt ein Paar übrig, so ist gewiss, dasz sie im kommenden Jahre heirathen; bleibt ein Scheit übrig, so haben sie in dem Jahre keine Aussicht auf Heirath; ist aber zuletzt ein Scheit und ein Spahn da, so reichen sie einem Wittwer ihre Hand. Auch am Neujahrmorgen während der Frühkirche wird Holz in die Küche getragen. Die Mädchen erblicken bei dieser Arbeit ihren künftigen Bräutigam.

33. In der Umgegend von Schmalkalden gilt als ein sicheres Mittel gegen Krankheitsanfalle das Eszen einer Hagebutte in der Neujahrsnacht. Deshalb suchen und pflücken viele Leute diese Frucht in der Nacht und reichen sie Freunden und Bekannten, Eltern besonders ihren Kindern, ohne ein Wort dabei zu reden, durchs Fenster, damit sie stillschweigend die Frucht eszen und dadurch gegen jeden Unfall das Jahr hindurch sich sichern. Dieser Brauch und Glaube ist auch im Werra-thal zu Hause.

34. Der zweite Januar gilt als Unglückstag, an dem nichts besonderes vorgenommen werden darf. Niemand geht ins Holz, man fürchtet zu fallen und etwas zu zerbrechen. In verschiedenen Orten bei Eisenach heiszt der Tag „Waldvir“ (Waldfeier) und alle Arbeit, besonders im Walde, ruht. Auch wird der Hirt an diesem Tage gedungen.

35. Am Dreikönigstage, „am obersten“, ward in Eisfeld alljährlich Frau Holle verbrannt. Man zog nach beendigtem Nachmittagsgottesdienste mit Musik auf den Markt, sang ein geistliches Lied und rief sich dann einander zu: „Frau Holle wird verbrannt!“ (Brückner Landeskunde des Herzogthums Meiningen S. 368. Grimm Mythol. 1212.)

36. Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern ziehen in der Zeit von Weihnachten bis zum Dreikönigstage noch immer umher, freilich nur verstoßen, und singen, ihren „Morgenstern“ drehend, ein Bruchstück des alten herkömmlichen Sterndreherliedes. Früher war in Thüringen der Aufzug in den Städten und auf dem Lande gleich volkstümlich und beliebt bei Jung und Alt. Nach einer Beschreibung aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts (Journal von und für Deutschland 1789. 1—6 St. S. 156 ff.) wurde er in folgender Weise gehalten.

Drei junge Bursche, die zum gemeinsamen Unternehmen und Verdienst sich vereinigt hatten, waren mit langen weissen Hemden bekleidet, die ein mit Goldpapier überzogener Gürtel zusammenhielt; mit Goldpapier überzogene breite Wehrgehänge hingen über die Schultern und darin entweder hölzerne oder wirkliche Säbel. Zwei führten vergoldete Spiesze in den Händen und der dritte trug den sogenannten Stern. Der eine Bursche, welcher den Mohrenkönig vorstellte, war im Gesicht und an den Händen geschwärzt, hatte einen auf allerlei Art gezierten Turban auf und hinten hing ihm ein langer steifer Zopf herab, der auch den beiden andern nicht fehlte zu ihren zackigen Kronen

aus Goldpapier. Der Stern bestand aus einer Stange und einem darauf befestigten Brette. Auf diesem Brette sah man im Hintergrunde eine Art Schloß, mit Gold und Buchsbaum reichlich verziert. Auf der einen Seite war eine Laube von Buchsbaum, in welcher die kleinen drei Könige so lange verborgen blieben, bis das Lied ihre Erscheinung verlangte, an der andern Seite des Schloßes befand sich der Stall mit Joseph, Maria und dem Kindlein in der Krippe, dabei ein Oechslein und ein Eselein. Im Schloß selbst war in der Mitte ein großes Fenster angebracht, hinter welchem Herodes gewöhnlich mit einem braunrothen, fürchterlichen Gesicht stand; eine große, schwarze Perücke deckte seinen Kopf. Alle Figuren waren durch Schnuren in Bewegung zu setzen. An der Stange befand sich noch ein großer vergoldeter Stern, aus Pappdeckel gemacht, den der Sternhalter herumdrehte. Die ganze Schaustellung war mit einigen Lichtern erleuchtet. *)

*) Das bei diesem Umzuge übliche Lied lautet folgendermaßen:

Alle.

Wir kommen daher aus fremdem Land,
Einen guten Abend den geb euch Gott!
Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
Die uns der Herr Christus mit Freuden
bereit.

Der Mohr allein.

Ich bin der König aus Mohrenland,
Jetzt komm' ich aus Egyptenland.

Alle.

Caspar, Balzer, Melchor dar,
Wir treten zusammen auf einen Saal.
Jetzt kommen die kleinen drei Könige aus ihrer Hütte
bis unter Herodes Fenster spaziert.

Wir treten zusammen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus.
Jetzt steckt Herodes den Kopf heraus und nickt zuweilen.
Herodes sprach: wo wollt ihr hin? —
Nach Bethlehem steht unser Sinn,
Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Wo das Kind Jesus geboren ward.

Der Mohr allein.

Herodes sprach: kommt rein zu mir!
Ich will euch geben Wein und Bier,

Ueber dieses Lied s. Hoffmann von Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenliedes p. 441 ff.

Früher hatten auch Joseph und Marie eine Rolle, mit der Zeit ist aber dieser Theil der kleinen Weihnachtsdarstellung in Abgang gekommen. Die drei Könige, welche ihr Gold und ihren Weihrauch verschenkt haben, nehmen nun mit einer kleinen Wegzehrung an Silber und Kupfer vorlieb und geben ihre Dankbarkeit durch einige Reimsprüche zu erkennen, die sie nach dem Stande und der Zahl der Hausgenossen einzurichten wissen.

Sie haben uns eine Verehrung gegeben,
Gott lasz sie das Jahr in Freuden verleben (mit Freuden erleben)!

Mit Freuden verleben immerdar!

Das wünschen wir heute zum neuen Jahr.

Dem Herrn wollen wir wünschen einen goldnen Tisch,

Auf allen vier Ecken gebrat'ne Fisch!

Und mitten drein einen Becher mit Wein,

Das soll des Herrn sein Schlaftrunk sein.

Der Frau wollen wir wünschen einen goldnen Ring (goldne Kron),

Und über das Jahr ein kleines Kind (jungen Sohn)!

Dem Sohn wollen wir wünschen ein grünes Kleid

Und über das Jahr ein junges Weib!

Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch geben die Zehrung frei.

Alle.

Ach nein! ach nein! wir müssen fort,
Wir haben ein kleines Kindlein dort:
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erde erschaffen hot.

Der Mohr allein.

Herodes sprach mit trotzigem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, geht immer hin!
Jetzt schüttelt Herodes den Kopf und zieht ihn wieder
zurück.

Alle.

Wir gingen zu einem Berg hinan,
Jetzt rücken die drei kleinen Könige bis an den Stall.
Da muszte der Stern wohl stille stahn;
Nun wird der Stern nicht weiter gedreht,
Der Stern stand stille, wir gingen hinein,
Und fanden die Marie mit dem Christkindlein;
Wir knieten nieder und beteten's an,
Jetzt bücken sich die drei Reguli dreimal
Und schenkten ihm Gold, Weihrauch und
Myrrhen.

Ende.

Lichtmesse, Peterstag und Fastnacht.

37. Auf Lichtmesse wird von der Bäuerin ein Rocken mit Flachs auf den Mist gesteckt, damit der Hahn daran spinne. Die Freunde aber werden mit Kräpfeln und Kaffe bewirthet. Dasselbe geschieht an andern Orten am Peterstage.

38. Am Peterstage (22. Februar) ist es im Werragrunde Brauch, dasz gute Freunde und Nachbarn einander den „Petersdreck“ bringen. Sie füllen einen Topf mit Leinsamen oder den Annen vom Flachse, auch wohl mit Kehrlicht aus der Spinnstube, schleichen sich damit in des Nachbars Haus und werfen den Topf mit den Worten: „so hoch soll der Flachs werden!“ in die Stube oder vor die Stubenthür. Je höher der Topf geworfen wird, desto höher wird auch der Flachs. Wer den Topf wirft, musz sich in Acht nehmen, dasz er nicht gefasst und ergriffen wird, denn er bekommt dafür sein Gesicht geschwärzt. Uebrigens ist der Petersdreck demjenigen, welchem er gebracht wird, eine gute Vorbedeutung für das Wachsen und Gedeihen der Leinsaat. Auch sehen es die Leute aus demselben Grunde gern, wenn ihnen am Fastnachtsabende Töpfe wider die Thür geworfen werden.

39. Der Sonntag nach Fastnacht heiszt auf der Rhön Hutzelsonntag, weil Abends kalte Hutzeln mit Kräppeln (Schmalzkrapfen) als herkömmliche Speise aufgetragen werden. Gegen Abend zog man sonst durch die Felder auf eine Anhöhe oder einen Berg; Kinder und junge Burschen trugen Holzfackeln, getheerte Besen, Stangen mit Stroh umwickelt; man rollte auch ein mit Brennstoff umwickeltes Rad, in dessen Nabe eine Stange gesteckt war. Alle diese Dinge nannte man „Hollerad“, zündete sie an, lief damit durch die Saatzfelder und warf sie zuletzt auf einen Haufen, den die Menge umstand und alte Gesangbuchlieder oder Volkslieder sang. Das geschah der heiligen Jungfrau zu Ehren, damit sie das Jahr über die Feldfrüchte bewahre und segne; oder man meinte mit den brennenden Strohwischen und Fackeln durch die Flur laufend den bösen Säemann zu vertreiben. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts rollte man ein flammendes Rad von der kalten Staude am Fusze der Sachsenburg bei Dermbach bergab ins Thal. Die Sitte, mit brennenden Fackeln durch die Flur zu ziehen, lebt noch auf der hohen Rhön bei Frankenheim. S. Grimm Mythol. p. 594.

40. Am Fastnachtstage müssen die Strohblätter für die Ernte gemacht werden. Es kommen dann keine Mäuse in die Garben.

41. Fastnacht, Aschermittwoch und Donnerstag musz man Brei, Schmalzkrapfen und Sauerkraut mit Schweinefleisch eszen und die abgenagten Knochen und Rippen in den Samenlein stecken.

42. Das Fett, worin man die Fastnachtskräpfel gebacken hatte, hub man früher in Marksuhl auf, die Wagen damit zu schmieren, wenn man zum ersten Male ins Feld fahren wollte. Dabei drehte man die Vorderräder rückwärts, die Hinterräder vorwärts. Im Meininger Oberlande schnitzt man zu Fastnacht die Ackerpflugkeile, taucht sie in das Kräpfelfett und schlägt sie später in den Pflug. Das hilft dem Wachstum und Gedeihen der Saat.

43. Am Fastnachtstage musz die Magd auf dem Tische tanzen und rücklings herunter springen. Je höher sie dabei springt, um so mehr wächst der Flachs in die Höhe. Grimm a. a. O. p. 1189.

44. Ob der altgermanische Schwerttanz auch bei uns in Thüringen zur Fastenzeit und bei Hochzeiten, wie in Hessen, oder bei andern Gelegenheiten aufgeführt worden ist, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Dasz er aber in unserer Nähe bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts

Der Tochter wollen wir wünschen eine goldne Kann
Und über das Jahr einen jungen Mann!
Dem Knecht wollen wir wünschen eine silberne Dosen
Und über das Jahr eine eigene Hosens.
Der Magd wollen wir wünschen einen zipflichen Rock
Und über das Jahr einen Ziegenbock.

seine zähe Lebensdauer bewahrt hat, ersieht man aus einem Verbot desselben in dieser Zeit. Beck Ernst der Fromme I, 427. erzählt: „Das Schwerttanzen der Handwerksburschen in Friedrichroda und die Tänze und Ueppigkeiten zur Fastnachtszeit muszten in Folge eines Befehls vom 3. Februar 1651 eingestellt werden.“ Der Schwerttänze in Thüringen gedenkt auch Pfefferkorn thür. Chron. S. 48: „Ich könnte auch hier von dem privilegirten Schwerttanz der Bauern im Amt Georgenthal etwas melden, aber etc.“ *)

45. Die älteste bis jetzt aufgefundene Beschreibung des Eisenacher Sommergewinns aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts lautet: „Unter denen Eisenachischen Gebräuchen, so noch alljährlich allda mit gehalten werden, ist auch das so genannte und bekannte Sommergewinnen auf Laetare in der Fasten, da viele Kinder nach der Amts- oder Haupt-Predigt, auch nach denen Mittagspredigten vor das Georgen-Thor gehen, die ausgehängte und in einer frischen Tanne oder Fichten sitzende Sommerdocken sehen und sich einen so genannten Sommer (nämlich Bretzeln, Gipstäflein mit biblischen Bildern, Bändern, kleinen Kuchen, gefärbten Eierschalen, Schneckenhäusern und andern Sachen, so an die Tannen- oder Fichtenreiszer gehänget sind) kaufen und in die Stadt oder wo sie wohnen hintragen. Vor 50 und mehr Jahren ist hiebei der ärgerliche Gebrauch noch gewesen, dasz die jungen Burschen mit Mägden und erwachsenen Kindern auf den Mittelstein gegangen, worauf sie ein Rad getrieben, daran sie einen strohernnen Mann gebunden, welchen sie den Tod genennet, denselben angezündet und mit dem Rad den Berg hinunter haben lauffen laszen, dabei sind sie bei der Wartenburg in den Tannenwald gegangen, haben eine gleiche und hohe Tannen abgehauen, welche sie nachgehends mit Bändern geschmücket und auf den Plan fest eingegraben und aufgestellt haben, da denn die Mannsleute nach denen Bändern gestiegen. Als aber einer von der Tannen einmal gefallen und ein Bein gebrochen, auch sonst viele Ueppigkeit dabei vorgekommen, ist solcher Unfug nachgehends abgeschafft worden.“ (Kochs handschriftl. Collectaneen z. Gesch. v. Eisenach. 1704.)

Ostern und Pfingsten.

46. Die am Gründonnerstag gelegten Eier gibt man besonders gern den Hühnern zum Ausbrüten. Das daraus hervorgegangene Hühnervolk wechselt jedes Jahr die Farbe. — Ein Ei, an demselben Tage von einer schwarzen Henne gelegt, nimmt man auf der Rhön in einer hölzernen Büchse am ersten Ostertage mit in die Kirche. Wer mit einem solchen Ei versehen ist, kann alle Hexen, die in der Kirche zugegen sind, erkennen; sie erscheinen ihm mit Melkkübeln auf den Köpfen. Vergl. Grimm a. a. O. p. 1032 f.

47. Am grünen Donnerstage versteckt man den Kindern bunt gefärbte Ostereier, die sie dann suchen. An manchen Orten werden diese Eier mit der Osterblume oder Küchenschelle (*Anemone pulsatilla*) gefärbt. Sie liegen gewöhnlich in einem künstlich gemachten Neste und man sagt, der Hase oder Storch habe sie gelegt. Auch sitzt ein gebackener Hase auf dem Neste, ein Backwerk, das an diesem Tage herkömmlich von allen Bäckern verkauft wird.

48. Am Charfreitage werden in Möhra während des ersten Liedes nach der Fröhpredigt und zwar in dem Augenblick, wo man die drei Zeichen mit den Glocken gibt, die Bäume gehörig geschüttelt, um damit ihre Tragbarkeit zu erhöhen. In Marksuhl und der Umgegend legte man sonst an demselben Tage ein Bündel Heu zuerst auf den Düngerhaufen und dann erst gab man es dem Vieh zu freszen. Das sollte vor Krankheit schützen.

49. Am Osterheiligabend früh 9 Uhr werden in den Ortschaften auf der Rhön die Fasten ausgeläutet und Jedermann trägt dann ein Stückchen Holz zu dem Osterfeuer, das vor der

*) Sollten nicht vielleicht in alten Amtsakten noch Nachrichten und Notizen enthalten sein, welche über diesen uralten Volkstanz, den schon Tacitus erwähnt, weitere Aufschlüsse, namentlich über seine Aufführung, geben könnten? Vergl. Lynker Sagen und Sitten aus Hessen S. 238. Neocorus von Dahlmann II, 566 ff.

Kirche angezündet wird. Eine Kohle von diesem Feuer unter dem Dache des Hauses oder Viehstalles verborgen schützt gegen Hexen und Wetterschaden. Vergl. Waldmann eichsfeldische Gebr. und Sagen p. 4 ff.

50. In der Osternacht gehen junge Mädchen an einen Bach und schöpfen dort stillschweigend das Osterwaszer. Es musz immer mit und nicht gegen den Strom geschöpft werden. Dasselbe ist heilsam, vertreibt die Sommersprosen und macht das Gesicht schön und glänzend. In Wiesenthal im eisenachischen Oberlande klopfen die jungen Burschen die Mädchen aus den Betten und bespritzen sie mit dem sogenannten Osterthau. Vergl. Grimm p. 557. — Die Hand, welche mit Osterthau benetzt war, verhindert das Blähen des Viehes, wenn man mit derselben dem Thiere über den Rücken hinstreicht. Das Osterwaszer wird dem Vieh auch unter das Saufen geschüttet, damit es das ganze Jahr über gesund bleibe. In dieser Nacht verwandelt sich auch alles Waszer einen Augenblick in Wein.

51. In verschiedenen Dörfern um Eisenach war und ist es noch Sitte, dasz die Bauern oder ihre Knechte in der Osternacht die Pferde ins Waszer reiten und dann in ein Saatfeld, damit die Pferde etwas von der jungen Saat fressen. In Marksuhl reitet man die Pferde gleichfalls ins Osterwaszer und dann in die grüne Saat, damit dieselbe beszer gedeihe.

52. Auf Walpurgis macht man drei Kreuze an die Thüren des Hauses und der Viehställe, damit die Hexen nicht hinein kommen können. Sonst gosz derjenige, welcher am Morgen zuerst aufstand, auch einen Eimer Waszer zur Hausthür hinaus. (Marksuhl.)

53. In Ettenhausen bei Marksuhl umwickelten sonst zu Pflingsten die jungen Burschen einen ihrer Kameraden mit grünem Laub vom Kopf bis zu den Füßen, putzten ihn auch noch mit bunten Bändern und Tüchern und führten ihn im Dorfe von Haus zu Haus als Laubmännchen umher. Einige von der Gesellschaft trugen Körbe, die Victualien, Eier, Speck, Würste, Butter, Kuchen etc., hinein zu legen, die sie bei diesem Umzuge von den Leuten beehrten und erhielten. Zuletzt wurde das Laubmännchen von den Umführenden mit Waszer besprengt und von den eingesammelten Gaben ein gemeinschaftlicher Schmaus gehalten. Auch in Allendorf bei Salzungen hat man das Laubmännchen noch jüngst herumgeführt und nach dem Umzuge mit Waszer begoszen.

In der Vogtei Dorla bei Mühlhausen, in den Dörfern Ober- und Niederdorla und Langula, wird derselbe Repräsentant des jungen, mit frischem Grün und Blumenschmuck eingezogenen Sommers am zweiten und dritten Pflingsttage noch heute als „Schoszmeier“ hoch zu Rosz im stattlichen Laub- und Blumenkleide eingeführt und nach dem Umzuge, wenigstens früher, ins Waszer gestürzt.*) Und in Groszvangula steckt man die Zweige von der Pappelpyramide, unter welcher dort der „Graskönig“ zu Pflingsten ins Dorf eingeritten war, nach dem Umritt auf den Leinacker, um langen Flachs dadurch zu bekommen.

54. In Langensalza war sonst Nachmittags am Trinitatissontage nach dem Gottesdienste ein Rennen und Laufen der Leute aus allen Enden und Theilen der Stadt nach jenem Hause hin, wo sich um diese Zeit die Fuhr- und Ackerleute aus der Stadt und Umgegend versammelten, um einen

*) Diese Waszertauche und das Besprengen mit Waszer stellt den thüringischen Laubmann und Schoszmeier dem schwäbischen und baierischen Waszervogel und dem österreichischen Pflingstkönig an die Seite und laszt vermuthen, dasz in älterer Zeit mit seinem Umzuge eine Art Regenzauber zuletzt verbunden war. S. darüber Grimm Mythol. S. 560. Vergl. Nr. 55. Panzer Beitr. zur deutschen Mythol. I. 235. Nr. 261. II, 81. ff. 444 ff. Meier Sagen und Gebr. aus Schwaben S. 404. Nr. 98. Auf diese Sitte bezieht sich wahrscheinlich auch im Erfurter Zuchtbriefe vom Jahre 1351 folgende Bestimmung: „Das niemant den andern in das waszer trage. Unser hern verbieten auch, das niemant zu Ostern, zu Pflingsten, noch zu keiner andern zeit den andern in das waszer tragen oder werffen sol, als dicke sol er X schillinge geben. vermag er des geldes nicht, so sal er sein buess leyden in dem stocke.“ Als Kindersitte ist das Laubmännchen noch an vielen Orten, namentlich auf dem Walde, zu Pflingsten gekannt und in Uebung.

feierlichen Auszug in das wogende Saatfeld zu halten, dort eine gottesdienstliche Feier und Andacht zu begehen und zuletzt auf dem Anger vor der Stadt den Tag heiter und fröhlich zu beschließen. Bis zum Jahre 1801 fand dieser Auszug in folgender Weise statt. Nach dem Nachmittagsgottesdienste zogen im höchsten Festschmuck die Fuhr- und Ackerleute paarweise mit Musik und fliegender Fahne durch die belebten Strassen nach der Unterstadt, den sogenannten Niederhöfen. Auf der Brücke ward die Fahne einige Mal geschwenkt, dann ging der Zug durch das Frauenthor nach den bei dem Anger gelegenen Saatfeldern. Dort schloz man einen Kreis, der Fahnenräger trat in die Mitte eines Saatfeldes und schwang, während von den Uebrigen das Lied „Es woll' uns Gott gnädig sein etc.“ mit Andacht gesungen wurde, fortwährend die Fahne über das grüne, wogende Fruchtfeld. Nach dieser Feierlichkeit begab sich der Zug in derselben Ordnung auf den nahen, von uralten Linden beschatteten Anger, wo man unter freiem Himmel den Tag mit Musik und Tanz, mit Schmausen und allerlei Fröhlichkeit verlebt und beschloz. (Thür. Vaterlandskunde 1803. S. 216.) Ueber diesen Saatgang, den die Sage von einer Waffenthat herleitet, vergl. Vernalcken Mythen und Bräuche des österreichischen Volkes S. 306. Meier Sagen und Gebr. aus Schwaben S. 399 f. Panzer Beitr. II, 90, 137.

Saat- und Erntebräuche.

55. Damit es den Feldern und Wiesen das Jahr über nicht an der nöthigen Feuchtigkeit fehle, wird dem Bauer oder Knechte beim ersten Ackergange die Tasche mit Krapfen gefüllt. Bei seiner Heimkehr wird er und sein Pflug von der Bäuerin oder Magd aus einem Versteck mit Waszer bespritzt. Dasselbe widerfährt der Magd vom Knechte, wenn sie mit dem ersten grünen Futter heimkommt, und dem Schäfer, wenn er im Frühjahr das erstemal von der Weide heimtreibt. Vergl. Waldmann a. a. O. p. 11.

56. Wenn im Frühjahr der Kuckuk ruft, betet die Bäuerin auf ihrem Acker, wo sie ihn zuerst hört, ein andächtig Vaterunser. (Steinbach bei Liebenstein.) Vergl. Zeitschr. f. deutsche Mythol. II, 94. III, 267. 235.

57. Sehr wird darauf gehalten, dasz das Sätuch von einem siebenjährigen Kinde oder doch wenigstens von einem Schulkinde gesponnen ist.

58. Wenn der Wind durch das junge, blühende Korn geht, die Saat recht wogt und Wellen schlägt, sagt man „der Wolf oder der Eber jagt durch das Korn.“

59. In dem meiningischen Dörfchen Schnett am Südabhange des Thüringer Waldes, nahe am kahlen Scheitel des Simmetsberges, stand vor Zeiten eine Kapelle des heil. Oswald, dessen Bild die Einwohner bei langer Dürre und Trockenheit nach alter Sitte um ihre Felder zu tragen pflegten, denselben damit Regen und Segen zu verschaffen. Auch bei Flurumgängen wurde das Bild um die Felder und Grenzen geführt. Weil aber die Schnetter auf ihren Höhen nur Hafer bauen konnten, vermochte der Heilige auch nur Hafer zu segnen und hiesz deshalb „Haberössel“ (Hafer-Oswald). Dieses Bild soll noch vor nicht langer Zeit ein Einwohner in seinem Hause gehabt haben. (Brückner Landesk. des Herzogth. Meiningen II, 401 f.) S. Grimm Mythol. p. 1202.

60. In Marksuhl säet man den Lein gern am ersten Dienstage im Mai. Auszer den Knochen und Rippen von dem Fastnachts gegesenen Schweinefleisch befand sich sonst im Leinsacke noch eine Semmel und Wurst, ein Eierkuchen und etwas Branntwein als Frühstück für den Bauer, das er draussen auf dem Felde verzehren, dabei aber auf seinem eigenen Lande sitzen muszte. Der Sack wird noch jetzt nicht kurz, sondern recht lang zugebunden, damit derselbe, auf den Schultern getragen, bis herab ans Knie reicht und beim Gange auf den Acker, der mit groszen Schritten gemacht werden musz, tüchtig hin und her schwankt. Alsdann wird auch der Flachs auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, recht hin und her wogen. Sonst hatte der Bauer bei der Leinsaat auch ein Hemd an, das am Peterstage besonders dazu gewaschen war.

61. Auf das besäete Flachsfield steckt man hohe Weidenruthen, dasz der Flachs recht hoch wachse. Man schält an diesen Ruthen auch den Bast ab, damit das aus dem Flachs gesponnene Linnen recht weisz werden möge. (Tiefenort.)

62. An andern Orten säet man den Lein gern an demselben Wochentage, an welchem im Winter der erste Schnee gefallen ist.

63. Wenn sich der Flachs, welcher für ein Brautpaar bestimmt ist, legt, hat dasselbe in der Ehe Unglück zu fürchten.

64. Man sucht den ausgestreuten Samen vor dem Vögelfrasz dadurch zu schützen, dasz man dreimal um das Saatfeld herumgeht, dabei den Spruch:

„Meinen Weizen will ich säen,

Die Vögel sollen Erden fressen

Und meinen Weizen laszen stehen!“

hersagt und beim dritten Mal hinzufügt: „im Namen des Vaters †, des Sohnes † und heil. Geistes †.“

65. Vergiszt der Landmann bei der Aussaat ein Beet zu besäen, so hat er sich einen Sarg gesäet. Ein Glied aus der Familie musz sterben. Auch stirbt Jemand aus der Familie, wenn auf dem Krautlande ein Kohlkopf mit weissen Blättern gewachsen ist.

66. Beim Krautsetzen pflegt man sich gegenseitig hinzuwerfen oder zu sagen: „Haider wie mein Kopf, Blätter wie meine Schürze.“ Man hofft dadurch schönes Kraut zu bekommen. Vor Raupen glaubt man dasselbe zu schützen, dasz man sagt: „Barthel ins Kraut, Raupen aus dem Kraut in die Ruhl zur Kirmes.“ (Marksuhl.)

67. Am Tage Jacobi gehen die Leute in den Ortschaften an der Werra und vor der Rhön durch ihre Krautäcker, um den Jacob hinaus zu jagen und den Barthel hinein zu tragen.

68. Auf Bartholomäi geht man nicht aufs Krautfeld, um den Barthel nicht zu verschrecken, der an diesem Tage die Häupter setzt.

69. Beim Schneiden des Getreides werden an manchen Orten die ersten und letzten Hampfeln Aehren kreuzweise auf den Acker gelegt.

70. Seine Arbeit beginnt der Schnitter mit den Worten: „Gott walt's!“ Ehe er aber anfängt, nimmt er drei Halme und bindet sie um sich, damit er keine Kreuzschmerzen bekomme. Findet er eine Doppelähre, so nimmt er sie mit nach Hause, steckt sie hinter den Spiegel und schützt damit sein Haus vor dem Einschlagen des Blitzes. (Herda. Wünschensuhl.) S. Grimm Mythol. p. 1090.

71. Dem, welcher den letzten Schnitt thut, ruft man zu: „du hast den Alten und muszt ihn auch behalten.“ (Merkers bei Tiefenort.) Die letzte Garbe wird auch etwas unförmlicher, dicker gebunden, bekommt die Form eines Hahns und heiszt „Erntehahn“. (Wünschensuhl.)

72. Beim Binden des Getreides nimmt der Vorschnitter von jeder Fruchtart die letzte Garbe für sich und daraus wird zum „Erntehahn“ ein groszer Kranz gebunden, der dem Gutsherrn mit einem Glückwunsche überbracht wird. Dafür bekommen die Schnitter eine Mahlzeit, welche gewöhnlich auf dem Hofe gehalten und „Erntehahn“ genannt wird. (Tiefenort. Marksuhl.)

73. Auf dem letzten Acker einer Getreideflur, namentlich auf dem letzten Kornacker, lässt man beim Schneiden einige Halmen ungemäht stehen, dreht sie zusammen, bindet oben unter den Aehren ein Strohseil darum und schmückt diesen Halmbusch, der so die Gestalt einer Puppe erhalten hat, mit Laub und Feldblumen aller Art. Auch wird in die Mitte der Halmen ein Kreuz von dünnen Holzstäben gesteckt und die Aehren so um den Stock gewunden und geflochten, dasz eine menschenähnliche Figur mit Kopf und Armen draus entsteht, die gleichfalls mit Laub und Blumen ausgeputzt wird. Alsdann reichen sich zuweilen Schnitter und Schnitterinnen die Hände und umtanzen, ein Lied singend, den Halmbusch oder die Kornpuppe. Früher sprach auch der Vorschnitter, ehe der Tanz begann, mit entblöztem Haupte ein Gebet oder einen Segenspruch. Dieser Erntebrauch besteht in

der Umgegend von Eisenach, im Werrathal und Feldgrund noch an vielen Orten und wo er nicht mehr in Uebung ist, lebt er wenigstens noch im Andenken der Leute. Beachtung verdienen die Namen, womit man den Brauch bezeichnet. Bei Salzungen nannte man den Halmbüschel „den Struisz (Strausz) oder „den Alten“; bei Berka „die alte Schusel“; um Eisenach und Marksuhl herum heiszt er „Wichtelmann“, „Waldmann“ und „Feldmann“. Bei Völkershäusen und im Feldgrund bleibt er „für die gute Frau“ stehen, bei Tiefenort „für die arme Frau“; auch lässt man dort für die arme Frau eine kleine Garbe auf dem Felde liegen. Man nennt auch den Halmbüschel „das arme Fräche“. Gewöhnlich bleibt er draussen auf dem Felde stehen, bis ihn die armen Leute beim Aehrenlesen mit abschneiden; an manchen Orten schneidet man aber beim Weggange vom Acker die Aehren oben ab, damit nicht ein Anderer, der Wichtel oder der Johannisschmitter, vom Kornboden des Besitzers das Jahr über mitesze. In Unterellen lässt man den Waldmann als Wächter des Kornes draussen auf dem Felde bis zur Einfahrt des letzten Fuders; dann wird er mit einem frischen Kranze geschmückt und auf dem Kornwagen vom Vorschnitter gehalten, während der Wagen, von den Schmittern begleitet, die Lieder allerlei Inhalts singen, langsam zum Dorfe und auf den Hof des Besitzers einfährt. Ueber diese Erntesitte s. Grimm in Haupts Ztschr. 7, 385. Mythol. 140 ff. 231 f. Kuhn märk. Sag. 337 ff. Vorr. VI f. Kuhn und Schwarz nordd. Sag. 394 ff. Panzer Beitr. I, 241. II, 214 ff.

74. Bei der Obsternte nimmt man dem Baume nicht alle Früchte. Man lässt die eine oder die andere daran hängen, damit der Baum auch im nächsten Jahre etwas geben möge.

75. Wenn das Grummet eingefahren wird, lässt man auf der Wiese ein kleines Häufchen liegen. Es gehört dem „Holzfräle“ (Holzfräuchen) für den gebrachten Segen. (Meiningen Oberland.)

76. Dem Gutsherrn wurde sonst nach jeder Ernte mit dem letzten Heu, Korn, Weizen u. s. w. ein Erntekranz überbracht. Auf dem letzten Heufuder saszen Weiber und Kinder der Mäher mit dem aus Wiesenblumen gefertigten, mit Bändern geputzten und an der Heugabel oder dem Rechen befestigten Kranze. Die Leute erhielten dann eine Mahlzeit. Jetzt wird nur am Schlusze der Ernte ein Kranz gebracht, aus allen möglichen Blumen und Früchten gewunden. (Umgegend von Lengsfeld.)

77. Wenn sonst die erste Fuhre Korn eingefahren wurde, so frug die Frau: „Mann was bringst du?“ „Brod für die Kinder und den Tod für die Mäuse“, war die Antwort. Das sagte man, um das Korn vor den Mäusen zu schützen. Man warf auch die erste Garbe für die Mäuse in die Tenne oder steckte, um die Mäuse fern zu halten, Erlenreiser stillschweigend in die vier Ecken des Banzen.

78. Beim Dreschen wird in die letzte Garbe eine Magenwurst gesteckt und mit der Garbe in die Tenne geworfen. Sie heiszt die „Barrenwurst“ oder „Banzenwurst“ und wird von den Dreschern gemeinsam verzehrt. Nach dieser Mahlzeit wird hier und da ein Bursche in Erbsstroh gehüllt und in diesem Kostüm durch das Dorf geführt.

79. Der Glaube an Hungerbrunnen als Vorzeichen künftiger Theuerung ist oder war auch um Eisenach herum zu Hause. Paullini im philosophischen Feierabend p. 284 f. erzählt: „Eine Meile von hier (Eisenach) über Lauterbach am Holze, in dem sogenannten Kalkofen, ist ein Platz, wo nach Aussage der Alten, wenn es theuer werden will, zugleich viele solcher Quellen hervorsieszen und zwar so stark, dasz sie auch wohl eine Mühle treiben könnten, daher vor solchem Ausflusze der Brunnen fast den ganzen vorigen Sommer niemand mit einem Wagen hat ins Holz kommen können. Deswegen auch solche Brunnen von langen Jahren her die Hungerbrunnen heissen. Zu Bischofroda ist auch ein solcher Ort, welcher die Hölzenau genannt wird, in dem langen Thal, da eben dergleichen Brunnen das Jahr vorher, ehe es theuer wird, pflegen zu entspringen.“ S. Grimm Mythol. p. 557.

Jahresbericht von Ostern 1865 bis Ostern 1866.

In dem ersten Viertel des am 24. April 1865 eröffneten Schuljahres war wegen des am Schlusse des vorjährigen Programmes gemeldeten Todes des Professor Dr. Rein eine Vertretung seiner Lektionen nöthig. Diese wurde wesentlich erleichtert, als der Kollaborator des geistlichen Ministerium Herr Robert Stier, der früher schon an der Schwesteranstalt in Weimar als Lehrer thätig gewesen war, sich bereit erklärte in Quinta den lateinischen und deutschen Unterricht zu übernehmen. Nach erfolgter Genehmigung von Seiten der hohen vorgesetzten Behörde trat Herr Stier am 22. Mai ein und führte den Unterricht in der genannten Klasse bis zum Beginne der Sommerferien am 8. Juli fort. Die Direktion fühlt sich verpflichtet, ihm nochmals hier ihren Dank auszusprechen für die Gewissenhaftigkeit, Treue und liebevolle Weise, mit welcher er die Knaben unterrichtete. Unterdessen war die Direktion durch Ministerialrescript vom 19. Juni davon in Kenntniss gesetzt worden, dass ein Kollaborator für das Gymnasium ernannt sei, welcher am 1. August seine Funktionen übernehmen werde. So konnte die Direktion den Stundenplan in der Weise einrichten, dass die bisherigen Klassenlehrer von Quarta und Quinta in die entsprechende höhere Klasse mit dem wesentlichen Theile ihrer Amtsthätigkeit einrückten, dem neuernannten Lehrer aber vorzugsweise Quinta zugewiesen wurde.

Dieser provisorisch angestellte Kollaborator ist Dr. Eugen Erdmann Wilhelm. Er ist 1842 in Neustadt a. O. geboren und auf dem Gymnasium zu Weimar vorgebildet. Zu Ostern 1861 bezog er die Universität in Jena, wo er Philologie studirte, später auch der neueren Sprachwissenschaft sich zuwandte. Gleichzeitig nahm er an den Uebungen des philologischen Seminars Theil, dem er 2½ Jahre als ordentliches Mitglied angehörte. Zu Michaelis 1863 ging er nach Halle, um seine Studien fortzusetzen. Nachdem er zu Ostern 1864 in Jena zum Doctor der Philosophie promovirt worden war, war er ein Jahr lang in Holstein als Privatlehrer thätig. Am 1. August 1865 trat er sein Amt am Karl-Friedrichs-Gymnasium an. Vor Kurzem hat er seine „quaestiones Vellejanae“ durch den Druck veröffentlicht.

Die interimistische Vertretung des Ordinariats in Tertia und Quarta aber fand ihre Erledigung, als mit höchster Genehmigung durch Rescript vom 5. Oktober Professor Dr. Witzschel als Ordinarius der Tertia, Professor Dr. Schwanitz als Ordinarius der Quarta, beide mit erhöhtem Gehalte, bestätigt wurden. Zugleich erhielten Professor Dr. Wittich und Mathematikus Kunze eine entsprechende Gehaltszulage. Auch bethätigte die hohe Behörde ihre wohlwollende Fürsorge für die Lehrer dadurch, dass sie einem der genannten ein Holzdeputat gewährte, die der drei übrigen aber ordnete (Rescripte vom 19. Oktober und 14. November).

Am 29. April wurde Mathematikus Kunze durch das Sekretariat der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz benachrichtigt, dass die von ihm eingesandte Abhandlung über die von dieser Gesellschaft gestellte Preisaufgabe „Ehrenfried Walter von Tschirnhaus' Leben und Würdigung seiner Verdienste“ den Preis davon getragen habe.

Die Beicht- und Abendmahlsfeier fand am 17. und 18. Mai sowie am 1. und 2. November statt; zur ersteren hielt Professor Dr. Weissenborn, zur letzteren der Direktor im Gymnasium die Vorbereitungsrede.

Das Geburtsfest des durchlauchtigsten Landesherrn wurde am 24. Juni in gewohnter Weise gefeiert. Nachdem Professor Dr. Schwanitz die Festrede über Schillers Don Carlos und den geschichtlichen gehalten hatte, sprach der Primaner Rein im Namen des Cötus den metrischen Festgruss. Darauf trugen der Primaner Enders und der Sekundaner Creuznacher eigene Gedichte in deutscher Sprache vor, andere Schüler Gedichte deutscher Dichter. Mit Gesang des Gymnasialchores wurde die Feier eingeleitet und geschlossen.

Nachdem vom 7. bis 9. September die schriftliche, am 21. und 22. die mündliche Prüfung vorgenommen worden war, wurde das Sommerhalbjahr am 23. mit der Censurvertheilung geschlossen.

Das Winterhalbjahr nahm am 9. Oktober seinen Anfang. In dasselbe fielen 5 Studien- und Arbeitstage.

Vom 28. Februar bis zum 2. März wurde die schriftliche Prüfung der diesjährigen sechs Abiturienten und der übrigen Schüler, am 8. März die mündliche der Abiturienten und am 20. bis zum 22. die öffentliche Hauptprüfung sämtlicher Klassen vorgenommen, worauf am 24. die Censurvertheilung und Translokation erfolgte. Um 10 Uhr desselben Tages wurde der übliche Actus gehalten, in welchem vier Abiturienten mit eigenen Vorträgen auftraten und zwar Richard Schäfer mit einer lateinischen Rede: Ciceronis vita rerum humanarum inconstantiae testis, Richard Leutbecher mit einer deutschen über die Bedeutung einer ruhmvollen Vergangenheit für ein Volk, Julius Landmann mit einer lateinischen Ode über die Worte: in via virtuti nulla est via. Dann nahm Wilhelm Rein in einem deutschen Gedichte von der Schule Abschied und der Primaner Julius Helmbold sprach die Erwiderung ebenfalls in einem deutschen Gedichte. Zuletzt entliess der Direktor die Abgehenden mit Aushändigung ihrer Maturitätszeugnisse und Entlassungsscheine, nachdem er folgende Ansprache an sie gehalten hatte:

„Heilig ist die Jugendzeit!
 „Treten wir in Tempelhallen,
 „Wo in düster Einsamkeit
 „Dampf die Tritte wiederhallen!
 „Edler Geist des Ernstes soll
 „Sich in Jünglingsseelen senken,
 „Jede still und andachtsvoll
 „Ihrer heil'gen Kraft gedenken!“

So lässt Umland in dem Gesange der Jünglinge diese sich selbst anreden und ermuntern und am Schlusse mit wiederholter Mahnung sich zurufen:

„Darum geht in Tempel ein,
 „Edlen Ernst in Euch zu saugen!“

Wäre es nothig gewesen, dass in der Stunde, die Sie jetzt durchlebt haben, diese Mahnung erst von aussen her an Sie gebracht würde? Sollten sich jetzt, wo ich vor Ihrem Scheiden noch einige Worte an Sie richten will, wo Sie mir Auge in Auge gegenüber getreten sind, nicht Gefühle in Ihnen geregt haben, die voll tiefen Ernstes sind? Und wollten Sie nicht in Ihrem Herzen mir das Recht geben zu hoffen und auszusprechen, dass es ein edler Geist des Ernstes sei, der sich in Ihre Seele gesenkt habe? Ich habe es niemals getadelt oder gar verspottet, wenn derjenige von den auf die Universität Abgehenden, der für sich und im Namen seiner Freunde die Abschiedsworte sprach, in diesen Empfindungen der Wehmuth und des Schmerzes aussprach. Ich versetze mich da jedesmal in die Zeit zurück, wo ich selbst mich von Lehrern trennen sollte, die ich als Knabe und heranreifender Jüngling lieben und verehren gelernt hatte. Ich denke mir, dass jeder gute Schüler in solcher Lage, wenn er der Stimmung seines Herzens folgen und seinem Gefühle einen angemessenen Ausdruck geben will, so empfindet und so spricht, ohne sich selbst zu belügen. Ich suche nur dem Ausdrücke das rechte Maas zu geben und dem, was die augenblickliche Stimmung und die jugendliche Phantasie der Feder übergibt, die geziemende Grenze zu setzen. Aber ich folge auch hierbei meinem Gefühle und meiner Erfahrung als Lehrer, denn ich wähle mir dazu den Schüler, dem ich Gemüth und Gefühl zutraue, so dass er nicht Worte auf den Lippen bat, von denen, wie man sagt, sein Herz nichts weiss. Also, um zu den Worten unseres Dichters zurückzukehren, warum darf ich hoffen, dass sich jetzt Ernst in Ihre Seele gesenkt habe? Ich erinnere Sie an das Doppelgesicht des altitalischen Janus und meine, dass Sie einen Blick rückwärts und einen vorwärts werfen. Der Blick rückwärts wendet sich noch einmal in rascher Uebersicht auf Ihr Schulleben, welches heute seinen Abschluss erhält. Denn ich denke mir, dass Sie in diesem Augenblicke diese Erinnerung nicht von sich weisen können, ehe Sie den Fuss über die Schwelle setzen, der Sie von hinnen führt, und wenn Sie es redlich und aufrichtig mit sich selbst meinen, müssen Sie sich fragen, ob Sie gewissenhaft hausgehalten haben mit dem, was Ihnen die gütige Vorsehung an Geistesgaben geschenkt, ob Sie die Reinheit Ihres jugendlichen Herzens bewahrt, ob Sie die rasch vorübergehende Zeit ausgenutzt, ob Sie den Erwartungen und Hoffnungen Ihrer Eltern oder derer, deren Obhut Sie anvertraut sind, überall und stets entsprochen haben. Ja, ein glückliches und freudiges Ende des Schullebens wünschen und hoffen alle, die der Schule übergeben sind, und die Lehrer haben gar oft Veranlassung auf das Ende hinzuweisen, und die Reue ist ein gar bitteres Gefühl, auch wenn sie nicht den Vorwurf in sich trägt, dass wir in keiner Weise so sind, wie wir sein könnten und sollten. Wohl dem, den sie anspricht, in dem sie den ersten und festen Entschluss hervorruft und zu dem heiligen Gelübde vor sich selbst verpflichtet, mit aller Kraft nach dem zu ringen, wozu er das Vermögen in sich fühlt, was die Aufgabe seines Lebens sein soll.

Doch Sie wenden lieber den Blick vorwärts. Sie haben den Anfang Ihrer Jugend hinter sich, der freiere, genussreichere, lebensvollere Theil derselben liegt vor Ihnen, es ist die Blüthenzeit Ihres Lebens. Sie meinen, Sie traten in den Ernst des Lebens ein. O nein, dieser ist es noch lange nicht. Sie mögen es wohl schon theilweise erfahren haben, dass das Leben kein kindliches Spiel ist, kein angenehmer Zeitvertreib, dass der Genuss des Augenblicks, die heitere Seite des Lebens oft genug gestört wird durch trübe und schmerzliche Erfahrungen, dass mitten in das sorgenlose Knaben- und Jünglingsalter Schicksalsschläge hineinfallen, welche die glückliche Unbefangenheit und den Frohsinn dieses Alters stören und unterbrechen. Aber der jugendliche Sinn überwindet das in der Regel ohne langen Kampf, die schmerzlichen Eindrücke werden gemildert und die frohe Zuversicht erwacht aufs Neue. Und es ist ein gnädiges Geschick, dass es so ist, damit der Lebensmuth nicht zu früh gebrochen werde und die Kraft und die Hoffnung nicht zu bald erlahme. Also ich sage: die Zeit der reiferen Jugend, der Sie entgegengehen, ist noch

nicht der wahre Ernst des Lebens. Sie fürchten diese Ihre Zukunft nicht, Sie freuen sich auf dieselbe. Diese soll Sie erst auf den kommenden Ernst des Lebens vorbereiten, Sie tüchtig und stark für denselben machen. Der Ernst aber, von dem ich hoffe, dass er Sie jetzt erfüllt, soll in stiller Andacht, wie unser Dichter sagt, Sie Ihrer heiligen Kraft, der Kraft der Jugend gedenken lassen. Das Bewusstsein dieser Kraft soll in Ihnen lebendig und auf die Dauer wach gerufen werden. Diese Jugendkraft aber ist eine heilige, denn sie ist von Gott in Ihren Geist gelegt, und wie die ganze Menschheit, wie jedes einzelne Menschenleben und Menschenalter, so hat auch die Jugendzeit einen ethischen Zweck. Sie sollen also diese Kraft in sich entwickeln und ausbilden, um einst zu wirken. Diese Zeit einer nützlichen, segensreichen Wirksamkeit ist aber nicht Ihre nächste Zukunft, auch sie ist, wie Ihre bisherige Schulzeit, eine Vorbereitung, nur mehr eine nähere, unmittelbare. Die Wirksamkeit, die aus ihr hervorgehen soll, liegt über diese hinaus, ist Ihre eigentliche und wahre Zukunft. Woher aber hat die Zukunft ihren Namen? Ein deutscher Schriftsteller antwortet darauf ganz einfach: sie heisst so, weil sie doch einmal kommen wird. Das bedenken Sie! Die Zukunft ist nichts unsicheres, ungewisses, vom Zufall abhängiges, nein, sie ist das, was Sie selbst aus sich machen, was Sie sich mit eigener Kraft, mit eigenem Streben schaffen. Haben Sie in und durch sich selbst einen Grund zu dieser Zukunft gelegt, so wird Ihnen auch der höhere Segen nicht fehlen. Doch ziehen Sie auch Ihre Zukunft mit Ihren Hoffnungen und Verheissungen nicht herein in Ihre Gegenwart. Wenn das höhere Alter aus Mismuth der Gegenwart, die ihm eine ungewohnte Umgebung, ungewohnte Verhältnisse nahe bringt, die es oft nicht versteht, die Augen verschliesst und mit allen seinen Erinnerungen in der Vergangenheit wurzelt und haftet und diese als eine glücklichere und bessere Zeit betrachtet, mit der die Gegenwart gar keinen Vergleich aushalte, so verfällt der Jüngling und gerade der mit Geist und Phantasie reicher begabte, strebsame, von einem höheren Schwunge getragene Jüngling am leichtesten in den entgegengesetzten Fehler. Solche Jünglinge leben, wie man sagt, in der Zukunft. Sie träumen sich hinein in eine Zeit, in welcher ein Leben eintreten werde von ungetrübtem Lebensglücke, in einen Wirkungskreis, in dem sie Segen ausstreuen werden nach allen Seiten hin; sie bauen sich eine innere Welt auf, wie die Wirklichkeit nicht zulässt, eben darum, weil diese kein Traum, kein Phantasiegebilde ist, sie verkennen, dass das Ideal, welches sie sich schaffen, nicht möglich ist, weil es auf falschen Voraussetzungen und eingebildeten Bedingungen beruht. Und die Folgen eines solchen Lebens in der Zukunft? Sie leben nicht für die Zukunft und versäumen gar leicht, sich ihre geträumte Zukunft zu gründen, sie rücken diese in eine ferne Zeit und vergessen, dass die nächste Minute, die nächste Stunde, der folgende Tag ein Theil der Zukunft ist, mit einem Worte: sie leben nicht in der Gegenwart für die Zukunft. Sie wünschen der Zeit Flügel, die sie hinübertrage in ihre ideale Welt. Was es heisse: dies diem docet, verstehen sie nicht, weil sie nicht verstehen die Gegenwart auszubenten.

Aber freilich andere Jünglinge leben auch blos in der Gegenwart, ohne zu bedenken, was darauf und daraus folgt, und man kann leider nicht sagen, dass dieser Fehler so ganz selten sei bei der akademischen Jugend. Solchen Jünglingen ist der Genuss der Gegenwart die nächste Aufgabe und gar nicht selten ein Genuss, von dem die Musen und die ihnen verschwisterten Grazien sich fern halten.

Und dies sei meine letzte Mahnung an Sie, liebe Jünglinge, eine aus wohlmeinendem Herzen an Sie gerichtete Bitte: gleichen Sie solchen Jünglingen nicht, die so in der Gegenwart leben. Bedenken Sie, was der edle Uhländ gesagt hat: heilig ist die Jugendzeit! Halten Sie sich oft und wiederholt die Pflicht vor, immer auf das nächste hinzuwirken, in gewissenhafter Benutzung der Gegenwart die Grundlage einer glücklichen Zukunft zu suchen, nicht von einem glücklichen Zufall, nicht von der Gunst der Umstände oder der Menschen Ihr Glück abhängig zu machen, sondern von dem eigenen Fleisse, von dem eigenen Verdienste. Sie wollen sich der Wissenschaft widmen, nun, so beherzigen Sie die Worte, dass Wissen ein Schatz und Arbeit der Schlüssel dazu ist, und lassen Sie sich von dem alten Fischart zurufen: nichts ist also schwer und scharf, das nicht die Arbeit unterwarf. Mehrere von Ihnen stützt nicht mehr die Hand eines lebenden Vaters, nur der sorgenvolle Blick der Mutter begleitet Sie auf dem neuen Wege. Seien Sie darum um so mehr Ihrer kindlichen Pflichten eingedenk, seien Sie darum um so fester und stärker im Rechten! Sie alle aber halte und schütze der lebendige Gedanke an den, der jedem redlichen Streben und Thun der Menschen seinen Segen verleiht und alles glücklich hinausführt, was in seinem Geiste unternommen und begonnen wird.

Zu erwähnen sind endlich noch folgende Ministerialrescripte: a) des hohen Departements der Justiz und des Cultus vom 27. Dezember 1865, des Inhalts, dass statt 170 von jetzt an 177 Exemplare des Programmes für Preussen eingesendet werden sollen; vom 8. und 22. Februar 1866 mit der Bestimmung, dass von jetzt an Schüler in die Sexta in der Regel nicht vor vollendetem neunten Lebensjahr aufgenommen werden dürfen.

b) Des hohen Departements der Finanzen vom 22. März 1866, laut dessen dasselbe, da sich in neuerer Zeit so viele junge Leute der Wahl des forstlichen Berufs für den diesseitigen Staatsdienst zugewendet haben, dass sich für die betreffenden Aspiranten die Aussicht auf dereinstige Anstellung zur Zeit als sehr ungünstig darstelle, veranlasst sieht, darauf zu geeigneter Beachtung und Einwirkung aufmerksam zu machen und zu bemerken, dass auch die Einstellung junger Forstleute im Vorbereitungsdienste mit Gehalt unthunlich sei, wenn die etatmässigen Forstgehülfsstellen besetzt sein werden.

Stipendien und andere Unterstützungen einzelner Schüler.

Im Genusse des Storch'schen Stipendium ist der Primaner Rommel geblieben.

Das Uber'sche erhielt durch Ministerialrescript vom 19. Juni 1865 der Tertianer Schwenke.

Das Calmberg'sche nach Rescript vom 17. Oktober Landmann, Schäfer und Ausfeld in Prima, Hagemann, Anhalt und Wepler in Secunda.

Das Elmpt'sche Legat nach Rescript vom 17. November Beck in Prima, Heumann in Sekunda, Schill in Tertia.

Die kalligraphischen Prämien nach Rescript vom 12. Februar 1866 Ernst und Hill in Quarta, Wehner und Böttger in Quinta, Fischer I. und Rentsch in Sexta.

Das Görwitz'sche Stipendium nach Rescript vom 28. März der Quartaner Hill.

Die fürstlichen Stipendien nach Rescript vom 28. März Landmann, Schäfer und Hagemann in Prima, Ratenbacher, Anhalt, Trabert und Trautvetter in Sekunda, Stöckel, Hort, Schwenke und Rothhaupt in Tertia.

Das sogen. Brotstipendium genossen ausser dem Quartaner Ulle noch der Quartaner Baumbach (Rescript vom 27. April), der Quintaner Liebetrau (Rescript vom 18. Mai) und der frühere Sekundaner, jetzige Primaner Hagemann (Rescript vom 15. August).

Schulgelderlass wurde durch Rescript vom 6. Juli vom 1. Juli 1865 an bis auf Weiteres dem Quartaner Ulle gewährt.

Vom hiesigen Gemeinderathe wurden Freistellen dem Quintaner Stauch und dem Sextaner Weis zu Theil.

Die von Eichel-Streiber'schen Stipendien verlieh der Stifter laut Zuschrift an die Direktion vom 8. Juli 1865 an den Tertianer Hort und den Quartaner Baumbach.

Endlich überschickte am 20. Januar 1866 ein früherer Schüler des Gymnasiums, der jetzt einen segensreichen Beruf in der Stadt ausübt und nicht genannt sein will, dem Direktor zehn Thaler mit der Bestimmung, sie einem würdigen und bedürftigen Gymnasiasten als eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen. Der Direktor wählte den Primaner Hagemann zum Empfange dieses freundlichen Geschenkes.

Sammlungen und Unterrichtsmittel.

Für die Bibliothek gingen folgende Geschenke ein:

1) vom Grossherzoglichen Staatsministerium, Departement des Innern: Hesychii lexicon ed. Schmidt vol. IV, fasc. 9. 10;

2) vom Kaiserlich Russischen Ministerium der Volksaufklärung durch Herrn Franz Wagner in Leipzig: Beiträge zur Geschichte und Statistik der Gelehrten- und Schulanstalten u. s. w. II. Theil, Petersburg 1865;

3) von der Akademie der Wissenschaften in München: Abhandlungen X, Abth. 2, Sitzungsberichte 1865 Bd. I und II, Heft 1, 2 und 4;

4) von der Universität Kiel: deren Schriften vom Jahre 1864;

5) von der Liesching'schen Buchhandlung in Stuttgart: Nibelungen und Kudrun-Lieder, herausgegeben von Mönlich, 2. Aufl.;

6) von der Schweigger'schen Hofbuchhandlung in Berlin: Uhlemann Zeittafeln der Kirchengeschichte, Buttman Lexilogus und Demosth. Midiana, neueste Auflagen, Kuhn Schillers Geistesgang, 3. Aufl., Fabrucci tesoretto etc., 2. Aufl.

7) Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution etc., Washington 1864, und twentieth annual report of the board of trustees of the public schools of the city of Washington 1865, übersendet mit Zuschrift von Joseph Henry, Secretary of the Sm. Instit.;

8) durch testamentarische Bestimmung des früheren Lehrers am hiesigen Grossherzoglichen freien Zeicheninstitut, Herrn Professor Müller: Joh. Winckelmanns sämtliche Werke, 10 Bände, Klopstocks sämtliche Werke, 12 Bände, Ossians Gedichte, ein Band; *)

9) vom Herrn Dr. philos. Trautvetter, einem früheren Schüler, seine oratio de Nicolao Rebhano;

10) durch Herrn Oberinspektor Wepler hier: Welper Platon und seine Zeit;

11—14) von vier Studenten, die im vorigen Jahre vom Gymnasium entlassen worden sind, als Herrn Wilhelm Bach: Kinkels Gedichte; Herrn Gustav Dolch: Gudrun übersetzt von Simrock, 5. Aufl.; Herrn Otto Rauch: das Leben Walters v. d. Vogelweide von Menzel; Herrn Heinrich Stoy: Bancrofts Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika, deutsch von Kretschmar in 5 Bänden;

15) vom Herrn Dr. Wilhelm: seine Quaestiones Vellejanae, Saupé der alte deutsche Helden-sang in drei Proben Nibelungen, Gudrun, Parzival, und Natur und Kunst. Illustrierte Zeitschrift, herausgegeben von Hassenstein, Jahrg. 1 und 2;

16) vom Herrn Professor Dr. Witzschel seine Sagen aus Thüringen;

17) vom Direktor: Bechstein zum Spiel von den zehn Jungfrauen, Bech über Johannes Rothe, Sonderabdruck aus Pfeiffers Germania, Demosthenes ausgewählte Reden von Westermann, 3. Band, 2. Aufl., Plutarchs Themistokles und Perikles von Sintenis, 2. Aufl.;

Von dem Etat wurde Folgendes angeschafft: Schluss von H. Stephani thesaurus l. gr., Fortsetzung der scholia Horatiana, des Dio Cassius, von Paulys Real-Encyclopädie Bd. 1, 2. Aufl., von Grimms Wörterbuch, Webers Weltgeschichte, Giesebrechts Geschichte der deutschen Kaiser, der Zeitschrift für thüring. Geschichte; ferner Terentii Andria ed. Klotz, Valerius Maximus ed. Halm, Monument. Ancyr. ed. Th. Mommsen, Zumpt Criminalrecht der Römer 1. Abth., Guhl und Koner Leben der Griechen und Römer, 2. Aufl., Overbeck Pompeji, 2. Aufl. 1. Thl., Geschichte Julius Caesars von Napoleon III., 1. Bd. mit Atlas, Festschrift des historisch-philosophischen Vereins zu Heidelberg zur Begrüssung der 24. Versammlung deutscher Philologen u. s. w., Hagenbach Geschichte der Reformation in Deutschland und der Schweiz, 2 Bde., Tischendorf über die Zeit der Verfassung unserer Evangelien, Müllers deutsche Geschichte, Weimar. Beiträge zur Literatur und Kunst, Polack die Landgrafen von Thüringen, Koch Graf Elger von Hohenstein, kleinere Schriften von Grimm, 2. Bd., Verhandlungen deutscher Philologen u. s. w. 1864, Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1865, literar. Centralblatt, Rhein. Museum, Jahns Jahrb., Eos, Berliner Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, Philologus Bd. XXIII.

Für die mathematisch-physikal. Bibliothek: Fortsetzung von Leunis Synopsis.

Für die Schülerbibliothek: Henneberger griechische Geschichte in Biographien, Berndt Karl der Grosse, Heinrich I. und Otto der Grosse, Masius der Jugend Lust und Lehre 1865.

Statistisches.

I. Lehrer und Lectionen.

- 1) Dr. Funkhänel, Direktor, Ordinarius von I.
I. Griechisch 4 St., Lateinisch 6 St., Deutsch 3 St., II. Griechisch 3 St.
- 2) Dr. Weissenborn, Professor, Ordinarius von II.
I. Lateinisch 2 St., Hebräisch 1 St., I. und II. Religion 2 St., II. Griechisch 3 St., Lateinisch 7 St., Deutsch 2 St.
- 3) Dr. Witzschel, Professor, Ordinarius von III.
II. Lateinisch 2 St., III. Lateinisch 7 St., Griechisch 6 St., Deutsch 3 St.
- 4) Dr. Schwanitz, Professor, Ordinarius von IV.
III. Französisch 3 St., IV. Lateinisch 9 St., Griechisch 6 St., Deutsch 2 St.

*) Ausserdem war noch Schellers lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch beigefügt, welches die Direktion dem Willen des Verstorbenen gemäss einem ärmeren Schüler übergab.

- 5) Dr. Wittich, Professor.
I. Griechisch 2 St., Französisch 3 St., Geschichte und Geographie 3 St., II. Französisch 3 St., Geschichte und Geographie 3 St., III. Geschichte und Geographie 3 St., IV. Geographie 2 St.
- 6) Kunze, Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften.
I. Mathematik 3 St., Physik 2 St., II. Mathematik 3 St., Physik 2 St., III. Mathematik 3 St., Physik 1 St., IV. Mathematik 2 St., Naturkunde 2 St., V. Naturkunde 2 St., VI. Naturkunde 2 St.
- 7) Dr. Wilhelm, Kollaborator, Hauptlehrer in V.
II. Hebräisch 2 St., III. Lateinisch 2 St., IV. Geschichte 2 St., V. Lateinisch 9 St., Deutsch 4 St.
- 8) Dr. Möller, Kollaborator, Hauptlehrer in VI.
V. Geschichte 2 St., Geographie 2 St., VI. Lateinisch 9 St., Deutsch 4 St., biblische Geschichte 3 St.

Hilfslehrer.

- 9) Kohl, Archidiakonus.
III. Religion 2 St., IV. Religion 2 St., V. Religion und biblische Geschichte 3 St.
- 10) Gascard, Realgymnasiallehrer.
IV. Schönschreiben 2 St., V. desgl. 3 St.
- 11) Schmidt, Seminarlehrer.
IV. Rechnen 2 St., V. und VI. Rechnen je 4 St.
- 12) Helmbold, Musikdirektor.
Gesang in allen Klassen nach Abtheilungen 4 St.
- 13) Burckhardt jun., Bürgerschullehrer.
VI. Schönschreiben 4 St.

II. Schüler.

Nach Seite 21 des vorjährigen Programmes begann das zurückgelegte Schuljahr mit 118 Schülern. Dazu kam noch kurz darauf Reinhold Rothhaupt in Quarta.

Davon gingen bis Michaelis ab: Max Sinnhold aus Prima (Seemann), Hermann Trautvetter aus Tertia (Kaufmann), Heinrich Schmidt aus Quarta (Kaufmann). Dagegen traten ein: Adolf Göring in Sexta, Karl Pickel und Paul Walz in Quinta, Es hatte also das Gymnasium bei dem Beginne des Winterhalbjahres wieder 119 Schüler, nämlich 17 in Prima, 17 in Sekunda, 15 in Tertia, 18 in Quarta, 31 in Quinta, 21 in Sexta. Davon verliessen bis zu Ostern das Gymnasium: Ernst Ried aus Unter-Prima (durch gnädigsten Beschluss Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs vom 29. Oktober 1865 von Beibringung eines Maturitätszeugnisses behufs der Immatriculation als Student in Jena dispensirt), Theodor Wertheim (technisches Fach) und Max Beck (Kaufmann) aus Tertia, Oskar Schacke aus Unter-Quinta (Realgymnasium), Wilhelm Schwanitz aus Unter-Sekunda, Ernst von Röder aus Ober-Sekunda (will sich privatim zur Maturität vorbereiten), Max Appellius aus Quinta (erste Bürgerschule).

Auf die Universität wurden zu Ostern d. J. mit dem Zeugnisse der Reife aus Ober-Prima entlassen: Julius Landmann aus Ostheim (studirt Jurisprudenz), Richard Schäfer aus Berka (studirt Theologie), Georg Schede aus Zwätzen (studirt Theologie), Wilhelm Rein aus Eisenach (studirt Theologie), Hermann Ausfeld aus Waltershausen (studirt Jurisprudenz), Richard Leutbacher aus Tiefenort (studirt Jurisprudenz).

Es blieben also am Schlusse des Schuljahres 106 Schüler. Dazu kamen am 7. April 15 neue, als: Roderich Schömann in Prima, Karl von Ziegler in Tertia, Otto Stegmann und Wilhelm Georgi in Quarta, Ludwig Bruncken, Hugo Hering und Karl Stöckel in Quinta, Edmund Witzel, Ludwig Dietrich, Felix Rudloff, Eugen Winterberger, Ernst von Hopfgarten, Max Schilling, Konstantin von Göckel, Max Hennig in Sexta.

Es wurde also das neue Schuljahr am 9. April mit 121 Schülern eröffnet. Diese sind nach Klassen in folgender Weise vertheilt:

Prima.

- 1) Julius Helmbold aus Eisenach.
- 2) Arno Beck aus Eisenach.
- 3) Oskar Enders aus Lengsfeld.
- 4) Paul Kleinschmit aus Arolsen.
- 5) Karl Rommel aus Hassleben.
- 6) Moritz Köhler aus Ilmenau.
- 7) Sigmund Fleischer aus Berka a. W.
- 8) Albert Ziegler aus Eisenach.
- 9) Ferd. Hagemann a. Grossebersdorf.
- 10) Ferd. Creutzmacher aus Tiefenort.
- 11) Georg Heumann aus Eisenach.
- 12) Max Wernick aus Eisenach.
- 13) Ottokar Anhalt aus Eisenach.
- 14) Roderich Schöman aus Jena.

Sekunda.

- 1) Gst. Seidel a. Wilhelmglücksbrunn.
- 2) Max Ratenbacher aus Gerstungen.
- 3) Wilhelm Ausfeld aus Schnepfenthal.
- 4) Adolf Luden aus Jena.
- 5) Karl Wepler aus Eisenach.
- 6) Hugo Göring aus Berka a. W.
- 7) Woldemar Franke aus Eisenach.
- 8) Hermann Trabert aus Mihla a. W.
- 9) Friedrich v. Harstall aus Mihla.
- 10) Reinhold Schulze aus Gerstungen.
- 11) Max Vollert aus Eisenach.
- 12) Hugo Trautvetter aus Eisenach.
- 13) Max Brämer aus Eisenach.
- 14) Otto Stöckel aus Dankmarshausen.
- 15) Friedrich Hort aus Kreuzburg.
- 16) Adolf Köllner a. Hahnroda b. Mihla.
- 17) August Osswald aus Eisenach.
- 18) Otto Reussner aus Dermbach

Tertia.

- 1) Ernst Schill aus Berka a. W.
- 2) Paul Schwenke a. Langendembach.
- 3) Max Katzenstein aus Eisenach.
- 4) Reinhold Rothhaupt aus Ostheim.
- 5) Tom Derham aus Leipzig.
- 6) Ernst Brunnquell aus Eisenach.
- 7) Adolf Martin aus Kreuzburg.

- 8) Dieter v. Röder aus Eisenach.
- 9) Arno Gebhard aus Eisenach.
- 10) Leopold Schweitzer aus Weimar.
- 11) Oskar Ulle aus Gerthausen.
- 12) Wilh. v. Egloffstein aus Eisenach.
- 13) Adolf v. Röder aus Eisenach.
- 14) Julius Gilbert aus Eisenach.
- 15) Hermann Schomburg aus Eisenach.
- 16) Otto Heusinger aus Eisenach.
- 17) Hermann Petzold aus Eisenach.
- 18) Karl v. Ziegler aus Eisenach.

Quarta.

- 1) Adolf v. Göckel aus Eisenach.
- 2) Hermann Ernst aus Mihla.
- 3) Karl Hill aus Herda.
- 4) Klemens Coudray aus Eisenach.
- 5) Albert Rosstock aus Eisenach.
- 6) Karl Weissenborn aus Eisenach.
- 7) Reinhold Baumbach aus Marksuhl.
- 8) Otto Stegmann aus Jena.
- 9) Werner Liebetrau aus Eisenach.
- 10) Karl Stauch aus Eisenach.
- 11) Ludwig Martin aus Eisenach.
- 12) Arno Breitung aus Eisenach.
- 13) Albert Liebetrau aus Eisenach.
- 14) Sebastian Traberth aus Mihla.
- 15) Nikolaus Böttger aus Mihla.
- 16) Karl Rossbach aus Kreuzburg.
- 17) Paul Gilbert aus Eisenach.
- 18) August Tischer aus Eisenach.
- 19) Ludwig Wehner aus Salzungen.
- 20) Julius Katz aus Nentershausen.
- 21) Richard Berg aus Eisenach.
- 22) Wilhelm Georgi aus Berka a. W.
- 23) Ernst v. Buttler aus Eisenach.
- 24) Ludwig Witzschel aus Eisenach.
- 25) Kuno v. Steuben aus Eisenach.
- 26) Max Slevogt aus Eisenach.

Quinta.

- 1) Arno Kessler aus Gerstungen.
- 2) Karl Pickel aus Eisenach.
- 3) Paul Weiser aus Neustadt a. O.
- 4) Georg Petzold aus Eisenach.

- 5) Karl Döring aus Herda.
- 6) Georg Lerp aus Buchenau.
- 7) Alexander Gimm aus Eisenach.
- 8) Karl Bruncke aus Eisenach.
- 9) Paul Walz aus Gerstungen.
- 10) Hermann Gebhard aus Eisenach.
- 11) Ludwig Bruncken aus Eisenach.
- 12) Adolf Binder aus Eisenach.
- 13) Hugo Breyding aus Eisenach.
- 14) Louis Kayser aus Eisenach.
- 15) Adolf Göring aus Berka a. W.
- 16) Bernhard Sältzer aus Eisenach.
- 17) Hugo Witthauer aus Eisenach.
- 18) Alexander Winterberger a. Eisenach.
- 19) Richard Bock aus Eisenach.
- 20) Georg Vollert aus Eisenach.
- 21) Adolf Rentsch aus Eisenach.
- 22) Arno Müller aus Eisenach.
- 23) Hans Brunnquell aus Eisenach.
- 24) Karl Stephanus aus Eisenach.
- 25) Günther Schmiedtgen aus Eisenach.
- 26) Heinrich Ritter aus Guntershausen.
- 27) Hugo Hering aus Eisenach.
- 28) Karl Stöckel aus Dankmarshausen.

Sexta.

- 1) Bernhard v. Röder aus Eisenach.
- 2) Friedrich Weis aus Eisenach.
- 3) Ernst v. Arnswald aus Eisenach.
- 4) Franz Fischer aus Eisenach.
- 5) Oskar Preiss aus Eisenach.
- 6) Max Gilbert aus Eisenach.
- 7) Robert Fischer aus Eisenach.
- 8) Severus Thieme aus Eisenach.
- 9) Arndt v. Steuben aus Eisenach.
- 10) Edmund Witzel aus Wilhelmglücksbrunn.
- 11) Ludwig Dietrich aus Kieselbach.
- 12) Felix Rudloff aus Gross-Rudstedt.
- 13) Eugen Winterberger aus Eisenach.
- 14) Ernst v. Hopfgarten aus Eisenach.
- 15) Max Schilling aus Eisenach.
- 16) Konstantin v. Göckel aus Eisenach.
- 17) Max Hennig aus Weissendiez bei Tiefenort.

Eisenach am 10. April 1866.

Dr. Funkhänel.

